

Laudatio für Hanna Papanek

Liebe Hanna Papanek,

Du wurdest 1927 als Tochter von Elly Kaiser und Alexander Stein in Berlin geboren und bist 1934 mit Deiner Mutter nach Prag geflohen, wo Dein Vater bereits im Exil lebte. 1938 seid ihr weiter geflüchtet, nach Paris, wo Du in der Gruppe Freundschaft Mitglied der Roten Falken wurdest. Das war für Dein weiteres Leben ebenso prägend wie die Erfahrungen in den von Ernst Papanek geleiteten OSE-Kinderheimen, über die Du in unserem heute präsentierten Buch berichtest und reflektierst. Ursprünglich war ich davon ausgegangen, dass Du etwa zehn Seiten schreiben würdest – es sind zusammen mit den Fotos fast 100 Druckseiten geworden (vgl. Papanek 2015a)!

Heute vor 70 Jahren, am 8. Mai 1945 warst Du 18 Jahre alt und lebstest nach der geglückten Flucht über die Pyrenäen in Deinem dritten erzwungenen Exil in New York, wurdest amerikanische Staatsbürgerin und studiertest am Brooklyn College. 1947 hast Du Gustav Papanek geheiratet, Ihr habt zwei Kinder, Thomas und Joanne. Dein Studium der Soziologie, Ethnographie und Psychologie an der Radcliffe Graduate School konnten Ihr finanzieren, weil der Einsatz als Soldat in der US-Army – Gustav Papanek war in Deutschland – mit einer staatlichen Unterstützung für seine Ausbildung belohnt wurde, und davon lebtet Ihr beide. Die Mc-Carthy-Ära veranlasste Euch dann zu weiteren selbst gewählten Exilen in Pakistan, Indien und Indonesien. Nach Deiner Promotion über eine islamische Sekte 1962 an der Harvard University folgten weitere Forschungsprojekte und die Lehrtätigkeit an amerikanischen und asiatischen Universitäten im Bereich der Entwicklungs- und Frauenpolitik. Die ausführliche Darstellung Deines wissenschaftlichen Œuvres wird an anderer Stelle nachzulesen sein (vgl. Langkau Alex, in NNB 45/2015).

Ich möchte mich heute auf die letzten 20 Jahre Deiner Arbeit konzentrieren, die der Exilforschung gewidmet waren. Die Frage nach Deiner Geschichte, die Dir indische Kolleginnen stellten, die über Frauenlebensgeschichten forschten, gab den ersten Impuls, Dich mit Deiner Biographie zu befassen (Papanek 2006, S. 308 f.). Sie traf genau auf Dein wissenschaftliches Selbstverständnis: „Ich suche und finde in jeder Theorie die Biographie: die Spuren der persönlichen Erfahrung dessen, der sie aufstellt oder vertritt; des nie auszuschaltenden Einflusses des Beobachters auf die Beobachtung. Worum es mir geht, ist Sprach- und Kulturschranken in der Wahrnehmung und im Denken der Menschen zugunsten eines globaleren Blickwinkels zu überwinden.“ (Ebd., S. 291) Ein zweites Ereignis kam dazu: Auf Einladung von Beate Schmeichel-Falkenberg kamst Du 1994 zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung nach Bad Boll. Dort hast Du Deinen ersten Vortrag auf Deutsch gehalten und angefangen, Dir Deine „Muttersprache“ zurückzuerobern (vgl. Papanek 2007, S. 33), und vor allem den Entschluss gefasst, Dich mit Deinem Exil und mit uns auseinanderzusetzen.

Mir geht es heute um die Betonung dieser besonderen Zusammenarbeit, die für beide Seiten äußerst fruchtbar und gewinnbringend gewesen ist während der gemeinsamen zwei Jahrzehnte in der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“. Dass Du überhaupt bereit warst, mit uns in einen Dialog zu treten, hat seine Wurzeln in Deiner Berliner Familie. Du schreibst: „Als Kind sozialdemokratischer Eltern ging ich mit ihnen schon sehr früh aus Deutschland fort, aber als Kind mit vielen engen Verwandten, die nicht jüdisch waren und dort

zurückblieben, konnte ich in der Hitlerzeit nicht nur mit verzweifelttem Ekel an Deutschland denken, sondern mußte Vertrauen zu meinen Verwandten haben, daß sie da nicht mitmachen würden.“ (Papanek 2007, S. 23)

Du hattest zurecht Vertrauen, wie sich nach dem Kriegsende herausstellte, denn die in Berlin gebliebene Schwester Deiner Mutter, Stephanie Hüllenhagen geborene Kaiser, Deine Tante Fanny hat fast zweieinhalb Jahre eine jüdische Genossin, Leni Leroi, in ihrer Weddinger Einzimmerwohnung versteckt. Darüber hast Du damals, 1994 in Bad Boll, gesagt: „für mich, als Jugendliche in New York, war Fannys spontane Rettungsaktion ein Beweis, daß ich wenigstens auf meine deutsche Familie weiter stolz sein konnte.“ (Ebd., S. 32) Deine Recherchen hatten das schöne Ergebnis, dass Stephanie Hüllenhagen 2001 die Ehrung als „Gerechte unter den Völkern“ zuteil geworden ist.

Im Laufe der Jahre hast Du dann aus dem großen Exilforschungsprojekt über Deine weit verzweigte Großfamilie einzelne Themenkomplexe vorgetragen und mit der AG diskutiert. Mit der Publikation „Elly und Alexander“ (Papanek 2006) ist Deine „erweiterte Autobiografie“ (vgl. ebd., S. 33) abgeschlossen worden.

Drei Aspekte Deiner Arbeit möchte ich hervorheben, die besonders inspirierend gewirkt haben und für die Ausrichtung der interdisziplinären Frauenexilforschung bedeutsam geworden sind:

1. Die von Dir entwickelte Methode der „Participatory History – teilnehmende Geschichtsschreibung“

Über diese Methode hast Du oft referiert und sie folgendermaßen erklärt: „Als Ethnologin schöpfe ich direkt aus den Quellen, ohne mich zuerst in Darstellungen zweiter Hand zu vertiefen [...]. Als ‚naive Beobachterin‘ – wie ich es in Asien gelernt habe, sehe ich mich jetzt in Europa um, suche in Archiven, Tagebüchern, Briefen, Photos die Einzelheiten des täglichen Lebens im Exil. Als nicht so naive Wissenschaftlerin bemühe ich mich, aus diesen Einzelheiten ein größeres Bild zu erschaffen – ein Mosaik von Erzählungen, die auf einer Wahrheit beruhen, die ich selbst erlebt habe oder die ich jetzt erst erkenne in den alten Briefen und Tagebüchern derjenigen, die ich kannte und liebte.“ (Papanek 1999, S. 26) Dein Ansatz setzt neue Maßstäbe in der Biographie- und Exilforschung und ist eine beispielgebende Mischung von quellenorientierter Aufarbeitung und persönlichen Erinnerungen, von historischer Erzählung und wissenschaftlicher Reflexion und Selbstreflexion.

2. Die globale Perspektive, um das Phänomen des „modernen Exils“ zu untersuchen

Dein Vorschlag lautet, „das Exil aus Hitlerdeutschland als Ausgangspunkt für Vergleiche mit anderen Menschenvertreibungen und Massenmorden im 20. Jahrhundert zu nehmen“ (Papanek 1999, S. 25). Diese Forderung hast Du auf der Grundlage Deiner Auseinandersetzungen unter anderem mit der Teilung des indischen Subkontinents 1947 in zwei unabhängige Staaten, in Pakistan für die Muslims und Indien für die Hindus, mit ca. 1 Million Toten durch die Massaker (vgl. ebd., S. 34 f.) sowie mit den Massakern 1965 in Indonesien (vgl. Papanek 2000, S. 39) gestellt und dabei immer die Beachtung der Genderperspektive angemahnt.

3. Erinnerungskultur – Die pädagogische Aufgabe, das Exil zu vermitteln

Du bist nicht müde geworden, uns immer wieder auf die große Verantwortung der Pädagogik hinzuweisen, über die Verbrechen der NS-Zeit und über das Exil aufzuklären. Du schreibst,

„was bleibt – bleiben muss – ist der Respekt für alle Menschen, jung und alt, Frau oder Mann und für jede Nationalität, jede Hautfarbe, jeden Glauben, jede Lebensführung.“ (Papanek 2015b). So ist die im vergangenen Jahr in Berlin organisierte Tagung „Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe – Reflexionen zum Stand der Frauenexilforschung und zur Frage der Vermittlung“ auf Deine Anregung hin veranstaltet worden. Konkret ging es um Fragen des Umgangs mit den Erinnerungen an das Exil und der Vermittlung von Exilerfahrungen an die nachfolgenden Generationen. Allerdings hast Du es immer abgelehnt, als Zeitzeugin befragt zu werden. Du schreibst: „Aber was bedeutet der Wunsch nach Zeitzeugnissen für diejenigen, die man befragt? Von uns, die eine traumatische Zeit miterlebt haben – was wollt ihr jetzt von uns hören? Etwas sollen, dürfen, müssen wir euch weitergeben Und warum? Soll es euch gut tun oder uns? Soll es unseren Schmerz stillen oder ihn wieder erwecken? Oder euch unsere Schmerzen, unsere Freuden, miterleben lassen?“ (Papanek 2000, S. 40) Vielmehr plädiert Du dafür, dass ein umfassender Austausch der Erfahrungen initiiert wird. Du schreibst: „Das geistige Erbe, das ich weitergeben möchte, besteht nicht nur aus den Erinnerungen an eine schwierige Zeit, die ich mit Millionen anderer Menschen durchlebt habe. Ich muss von Anfang an mein Leitwort betonen: ‚Ich hatte Glück‘, denn ich bin schon als kleines Kind aus Deutschland entkommen.“ (Papanek 2015b)

Liebe Hanna, ich habe heute die Ehre und Freude, Dir als Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung nach dem Beschluss der Mitgliederversammlung in Osnabrück am 28. März 2015 die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen.

Der Urkundentext lautet:

„Die Gesellschaft für Exilforschung verleiht Frau Prof. Dr. Hanna Papanek
die Ehrenmitgliedschaft.

Frau Hanna Papanek, 1962 am Department of Social Relations der Harvard University promoviert, hat auf der Grundlage ihrer über Jahrzehnte in zahlreichen öffentlichen Vorträgen und Publikationen und ihren in verschiedenen Regionen Süd- und Südost-Asiens unternommenen anthropologisch-ethnologisch-sozialen Studien der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung neue Horizonte eröffnet. Mit ihren Schriften, die sich durch einen besonderen Fokus auf die Genderproblematik ebenso auszeichnen wie durch eine wissenschaftliche und gleichermaßen persönliche Rückbesinnung auf ihre eigenen Exile als Heranwachsende sowie die ihrer Familie aus einem politisch linken, väterlicherseits auch jüdischen Milieu Lettlands und Deutschlands, hat sie die Exilforschung darin unterstützt, sich Genderfragen und den globalen Aspekten des Exils weiter zu öffnen.“

Hinzufügen möchte ich, dass es mir persönlich eine große Freude ist, Dir nicht nur für unsere sehr produktive Zusammenarbeit zu danken, sondern von Herzen für die im Laufe der Jahre entstandene Freundschaft und enge Verbundenheit.

Verwendete Literatur

Papanek, Hanna: Reflexionen über Exil und Identität, Staat und Menschenrechte. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 17/1999: Sprache – Identität – Kultur: Frauen im Exil, S. 24-37.

Papanek, Hanna: Spiegel und Schattenspiel. Vom Wiedererleben des Erlebten. In: Hansen-Schaberg, Inge / Schmeichel-Falkenberg, Beate (Hrsg.): FRAUEN ERINNERN: Widerstand – Verfolgung – Exil 1933–1945. Berlin 2000, S. 39–53.

Papanek, Hanna: Exilkind: ... aus dem Garten vertrieben. In: Hansen-Schaberg, Inge (Hrsg.): Als Kind verfolgt: Anne Frank und die anderen. Berlin 2004, S. 31–43.

Papanek, Hanna: Elly und Alexander. Revolution, Rotes Berlin, Flucht, Exil – eine sozialistische Familiengeschichte. Mit einem Vorwort von Peter Lösche. Übersetzt von Joachim Helfer und Hannah C. Wettig. Berlin 2006.

Papanek, Hanna: Zwei Schwestern: eine geht ins Exil, eine bleibt in Berlin. In: Zwischenwelt, Bd. 9/2007: Frauen im Exil, S. 21-34.

Papanek, Hanna: Als Jugendliche in den OSE-Heimen: Geschichte und Geschichten zu Ernst Papanek. In: Ernst Papanek – Pädagogische und therapeutische Arbeit. Kinder mit Verfolgungs-, Flucht und Exilerfahrungen während der NS-Zeit. Herausgegeben von Inge Hansen-Schaberg, Hanna Papanek und Gabriele Rühl-Nawabi. Wien 2015, S. 173-270.

Papanek, Hanna: Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe verankern. In: Knapp, Gabriele / Feustel, Adriane / Hansen-Schaberg, Inge (Hrsg.): Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe – Perspektiven der Frauenexilforschung. München 2015b (in Vorbereitung).

Inge Hansen-Schaberg, Wien, 8. Mai 2015